

Einen Auftrag der Versöhnung – Tischrede beim Jubilarendinner am 25. September 2020¹

Prof. Dr. Jacob Thiessen, Rektor

Nach 2. Kor 5,18 hat Gott „uns den Dienst (die Diakonie) der Versöhnung gegeben“. Mit „uns“ sind die Menschen angesprochen, die durch den Glauben an Jesus mit Gott versöhnt worden sind. Nur wer selbst Vergebung und Versöhnung erfahren hat, kann diese Versöhnung im tiefen Sinn leben und weitergeben. Wenn wir durch Jesus Christus mit Gott versöhnt sind, haben wir den schönen Auftrag der Versöhnung. Das bedeutet dem Text nach einerseits, die Botschaft von der Versöhnung durch Jesus Christus an Menschen, die noch in der Sünde leben, weiterzugehen. Das ist unser Auftrag als Gemeinde und als einzelne Gläubige. Das bedeutet aber auch, die Versöhnung zu leben und Menschen zu helfen, sich miteinander zu versöhnen.

Zu viele Christen leben nach dem Motto: „Mein Gott und ich.“ Alles andere ist nicht so wichtig. Versöhnung mit den Mitmenschen/Mitchristen spielt für sie keine zentrale Rolle. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass unsere Beziehung zu den Mitmenschen immer ein Spiegel unserer Beziehung zu Gott ist. Wer also mit den Mitmenschen im ständigen Streit lebt, kann demnach kaum Friede mit Gott haben. Paulus schreibt in Röm 12,18: „Wenn möglich, so viel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden.“ Frieden im Sinn der Bibel leben wir nicht dadurch, dass wir uns einfach gegenseitig „stehen lassen“. Echten Frieden gibt es nur durch echte Versöhnung. Dazu gehört, dass wir immer wieder lernen, „schnell zum Hören“, aber „langsam zum Reden“ und „langsam zum Zorn“ zu sein (vgl. Jak 1,19). Jesus sagt: „Glücklich sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen“ (Mt 5,9). Gott selbst ist somit unser Vorbild als Friedensstifter, da er durch Jesus Christus und sein Kreuz den Frieden hergestellt hat (vgl. Eph 2,14ff.; Kol 1,20f.). So schreibt Paulus in Kol 3,13-15:

„Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Zu diesem allen aber [zieht] die Liebe [an], die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede des Christus sei ein Schiedsrichter in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in einem Leib; und seid dankbar.“

Die Betonung liegt in diesen Texten stark auf der Gemeinde Jesu Christi als seinem Leib. Wie wir durch den Tod Jesu mit Gott versöhnt sind, so sind wir auch im Leib Jesu, der Gemeinde, miteinander versöhnt. Jesus ist unser Friede und „hat aus beiden [Juden und Heiden] ein gemacht und die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen“ (Eph 2,14), und er hat „die zwei in sich selbst zu einem neuen Menschen geschaffen, indem er Frieden stiftete, und hat die beiden durch das Kreuz, durch das er die Feindschaft getötet hat, in einem Leib mit Gott versöhnt“ (Eph 2,15f.). Dadurch hat er (im Einklang mit Jes 57,19) den „Fernen“ und den „Nahen“ Frieden verkündigt (Eph 2,17).

Wer sich für Frieden und Versöhnung zwischen Mitmenschen und auch zwischen Mitchristen einsetzt, muss in Kauf nehmen, dass seine Haltung als „einseitig“ eingestuft werden kann, und zwar von beiden Seiten. Ich habe das wiederholt schon erlebt, auch unter Christen. Jeder meint, man stünde zu sehr auf der Seite des anderen. Aber es ist immer wieder schön, am Schluss zu sehen, wie Menschen miteinander versöhnt werden. Und dazu muss jeder auch mal „über den eigenen Schatten springen“, d. h. bereit sein, in Demut auf den anderen zuzugehen, auf ihn zu hören und versuchen, ihn zu verstehen, statt auf das eigene Recht zu pochen. Das ist eine herausfordernde, aber auch schöne Aufgabe. Denn echter Friede, dessen Grundlage der Friede mit Gott ist, kann zur inneren Erfüllung führen.

¹ Die Tischrede lehnte sich an den folgenden Text an, wurde aber – der Situation entsprechend – frei formuliert. Eingeladen zu diesem Jubilarendinner waren auch Personen, die im Jahr 1980 vor dem Abschluss „entlassen wurden“ bzw. mehr oder weniger freiwillig gegangen sind.